

Berichtigungen und Ergänzungen

Autor(en): **Rytz, A.**

Objektyp: **Corrections**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **4 (1908)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stellend; aus gleichem Material das vorzüglich ausgearbeitete Brustbild einer Frau; eine Traube aus grünlichem, sehr dünnem Glas; eine weitere Frauenstatuette auf rundem Sockel; ein bronzenes Löffelchen; 5 Melonenperlen; ein Bronzelöffelchen und eine weitere Münze des Trajan in Grossbronze. Aus verschiedenen Gräbern stammen über 20 Glasgefässe verschiedener Form und Farbe. Besondere Erwähnung verdienen ein gelbbraunes und ein blaues, zierliches Fläschchen, ein geschliffener Becher aus Milchglas und eine dunkelgrüne Schale. Ein einzelnes Grab lieferte 9 Gläser und 5 Gefässe aus gebrannter Erde, davon eines ein Becher mit Reliefdarstellungen von Delphinen und Schildkröten. Wichtig sind die vorkommenden Töpferstempel und die Ausbeute an Knochenmaterial. Die älteste bisher gefundene Münze ist ein Domitian in Mittelbronze. Die so überraschend ergiebige Ausgrabung ist noch nicht abgeschlossen.

* * *

Die ältesten Ueberreste in weitem Umkreis wurden bei einem Neubau, Ecke **Schwarztorstrasse-Gutenbergstrasse**, blossgelegt. Unmittelbar auf der Moräne, unter drei Meter mächtigen ungestörten Schichten von Aarekies wurde eine umfangreiche Feuerstätte konstatiert. Es ist zu hoffen, dass die Fortsetzung der Erdaushebung noch weitere Funde zu Tage fördert. Alle Anzeichen sprechen dafür, dass die Feuerstelle der postglacialen Magdalenienzeit zuzurechnen ist und ein Alter von zirka 25000 Jahren hat. J. W.-St.

Berichtigungen und Ergänzungen.

„Tschingelochtighorn“.


Im ersten Heft des IV. Jahrganges der „Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde“ bespricht Herr Dr. Brandstetter den seltsamen Namen des „Tschingelochtighorn“ und giebt eine Erklärung desselben, indem er die in der Schweiz häufig vorkommende Bezeichnung von Bergen und Lokalitäten mit dem Namen „Tschingel“ einer Untersuchung unterwirft. Er hat jedoch übersehen, dass das in Frage stehende Horn in der Talschaft, in welcher es sein trotziges, seltsam gestaltetes Haupt erhebt, nicht „Tschingel-/ochtighorn“, sondern

„Tschingge-lochtighorn“ heisst, also mit allen den „Tschingeln“ nicht in Parallele gesetzt werden darf. „Tschingel“ ist wohl richtig mit Herr Brandstetter von dem lateinischen cingulum abzuleiten, und jeder Besucher der Alp Tschingel im Kiental erkennt sogleich, dass diese Alp ein wirkliches cingulum, nämlich ein grossartiger Zirkus ist. Das zwischen der Ueschinen- und der Engstligenalp, also von der Kientaler Tschingelalp nicht weit entfernte Horn mit dem sonderbaren, aber überaus bezeichnenden Namen hat aber mit einem cingulum nichts gemein. Es hat seinen Namen vielmehr von „Zingge“ d. i. Zinke, Zacke, weil es eben zinkenartig, „tchinggelochtig“ gestaltet ist. Wer in Ueschinen oder Engstligen, in Kandersteg oder Adelboden einen Talbewohner über diesen Namen befragt, dem wird der Befragte die Bedeutung des Namens vielleicht auch, wie es mir s. Zeit begegnet ist, buchstäblich und handgreiflich ad oculos demonstrieren, indem er ihm seine Hand mit eingebogenen und etwas voneinander gehaltenen Fingern entgegenhält und ihm zeigt und sagt: Das Horn heisst so, weil es eben „tchinggelochtig“ ist. Und wer über die ihm entgegengehaltene Hand weg dann auf das Horn hinsieht, der wird sich sagen müssen, dass es gar nicht anders heissen kann als eben „Tschingge-lochtig-Horn“.

Dies als Ergänzung zu der verdankenswerten und interessanten Besprechung des Herrn Dr. Brandstetter über das so überaus treffend „benamsete“ Horn.

A. Rytz, alt Pfr.



 **Auch die kleinste Mitteilung** über Funde, Ausgrabungen, Restaurationen, Tagebuchaufzeichnungen aus frühern Zeiten, Anekdoten etc., bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde betreffend, **ist der Redaktion stets sehr willkommen.** 